

MIT RÜHREN AN TABUS ZUM EMMENTALER

von Professor Dr. Peter Martin Litfin

* * *

**>> *Ein Gedanke, der richtig ist, kann auf die Dauer nicht
niedergelogen werden* <<**

Otto von Bismarck

© beim Verfasser für alle Rechte

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort		3
1. „Ashkenas“ - Die läppische Buchrezension zu Koestler's Biographie und „Der dreizehnte Stamm“		6
2. „Ashkenas“ - Die ungeheuerliche Anklage: Der pogromgesteuerte Exodus dieses Volkes über Jahrhunderte		7
3. „Ashkenas“ – Die magische Glaskugel in diesem Spiel - “Bunt ist alle Relativität“ frei nach Einstein		8
4. „Ashkenas“ – Ein kritischer Blick in die magische Glaskugel - Was die Historie sagt		12
5. „Ashkenas“ – Ein erster kritischer Blick hinter die magische Glaskugel - Es gab keinen jüdischen Exodus gen Osten		13
6. „Ashkenas“ – Ein zweiter kritischer Blick hinter die magische Glaskugel - Es gab eine Chasarenwanderung gen Westen		15
7. „Ashkenas“ – Ein dritter kritischer Blick hinter die magische Glaskugel - Die chasarisch-magyarische Landnahme		19
8. „Ashkenas“ – Ein vierter kritischer Blick hinter die magische Glaskugel - Polen-Litauen und Ungarn-Siebenbürgen als neue Zentren der chasarisch-askenasischen Judenheit		26
9. „Ashkenas“ – Ein fünfter kritischer Blick hinter die magische Glaskugel - Die Kluft zwischen orientalischen und asiatischen Juden		28
10. „Ashkenas“ - Mit Rühren an Tabus zum Emmentaler - Die magische Glaskugel zerbrochen		31
11. „Ashkenas“ - Schlußbetrachtung und Ausblick		32

Vorwort

Aus gewiß überzeugenden Gründen – Klugheit muß erst recht „davor“ regieren, wo „dahinter ein kluger Kopf steckt“, geduckt vielleicht auch nur opportunistisch vor dem Zeitgeist - ließ die F.A.Z. meinen Leserbrief vom 01.11.2004 unabgedruckt, der sich mit der Buchrezension zur Biographie von Arthur Koestler befaßte; zwischenzeitlich ist er zu einer kritischen Darstellung von Sein und Schein im Zusammenleben von zwei Völkern bzw. Religionen geworden. So steht also ein Leserbrief als Auslöser am Anfang der Abhandlung, die im Laufe der Zeit einen Umfang angenommen hat, der zu Anfang nicht absehbar war.

Die jüngste Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz „Europas Juden im Mittelalter“ hat dazu mit ihrer Mogelpackung und ihrem Etikettenschwindel ihr gerüttelt Maß beigetragen. Mittlerweile wird sie im Deutschen Historischen Museum in Berlin original unzähligen Berlinern und Touristen gezeigt, die es auch für bare Münze nehmen (müssen).

Die nachstehende Abhandlung kommt zu erstaunlichen Feststellungen, die selbst den Verfasser überraschten; denn wer glaubt schon, daß soviel Flunkerei unter den Historikern herrscht und dem gemeinen Volk verkauft wird. Es ist erstaunlich, wie eine wissenschaftlich überholte These nicht bloß weiterverbreitet, sondern auch Schritt für Schritt angereichert weiterverbreitet wird. Sichtliche Wahrheiten wurden daher „festgehämmert“, weil sie immerwieder angefeindet werden.

Andere widersprechen hingegen deutlich geläufigen Ansichten und Lehren. Das gilt vor allem für die Haupthese, die der Dreh- und Angelpunkt jüdischer Argumentation

für die Herkunft des eigenen Volkes bis heute ist. Man kann sehen, daß eine als gesichert ausgegebene Erkenntnis in Wahrheit unhaltbar ist und dennoch nicht in die Rumpelkammer der Geschichtswissenschaft verbannt wird, wo sie hingehört. Heutige Historiker machen vielfach um einschlägige Fragen einen großen Bogen, sei es daß sie es nicht besser wissen, sei es daß sie es nicht besser wissen wollen, sei es daß sie es besser wissen, aber nicht besser wissen wollen; alle drei „Wissenden“ in dieser Abstufung wohl zahlenmäßig fallend, was die Sache aber keineswegs erträglicher macht. Denn die Nichtwissenden wie die Halbwissenden sehen sich oft als „Opfer“ von schon einmal gehörten „Gerüchten“ und reagieren ebenso allergisch emotional wie die „Besserwisser“, die in political correctness erstarren. Sie wittern Antisemitismus, denn „das ist ja alles längst widerlegt“; kurzum: jeder Historiker ohne Scheuklappen läuft Gefahr, als Antisemit abgestempelt zu werden. Daß eine bemerkenswerte Zahl von Historikern längst wissenschaftlich belegt hat, wo die Wiege der heutigen zahlenmäßig und wirtschaftlich maßgeblichen Judenheit stand, wird schlicht nicht zur Kenntnis genommen, schlankweg abgetan oder gar als romanhaftes Elaborat verleumdet wie im Falle des jüdisch-ungarischen Intellektuellen Arthur Koestler. Daß es sich dabei – offensichtlich aus brennendem Interesse für die Wurzeln des eigenen Volkes – ganz überwiegend um jüdische Geschichtswissenschaftler handelt, die mit „offenem Visier“ sprechen, selbst das weckt keine Neugier und läßt keinen wissenschaftlichen Diskurs aufkommen. Daß wiederum andere Historiker – und es sind deren nicht etwa nur einzelne - scheinbar den „Faden“ aufgreifen, macht die Sache nur noch schlimmer. Denn deren Aussagen kommen aus „gesichertem Visier“ und setzen sich mit mancher Frage in einer Weise auseinander, die nicht klärend wirkt, sondern Fehlvorstellungen begünstigt. Sie sind mit einer „blumigen“ Sprache garniert, die alles andeutet und doch nichts aussagt. Das klingt dann alles plausibel, richtig ist es dennoch nicht.

In der vorliegenden Arbeit wurde (fast) ausschließlich auf Arbeiten jüdischer Historiker zurückgegriffen, auch mit vielen Zitaten, was zugleich als Schutzschild gegen den wohlfeilen Vorwurf des Antisemitismus reichen muß. Sollte jemand nur die unbedingt eigene geistige Leistung vermissen, so wäre das zu verschmerzen.

Die Quellen sind innerhalb der Abhandlung an geeigneter Stelle genannt. Der Text ist zur Nutzung im Internet gestaltet, was namentlich die Hervorhebungen angeht.

Worms am Rhein, den 13. Mai 2005

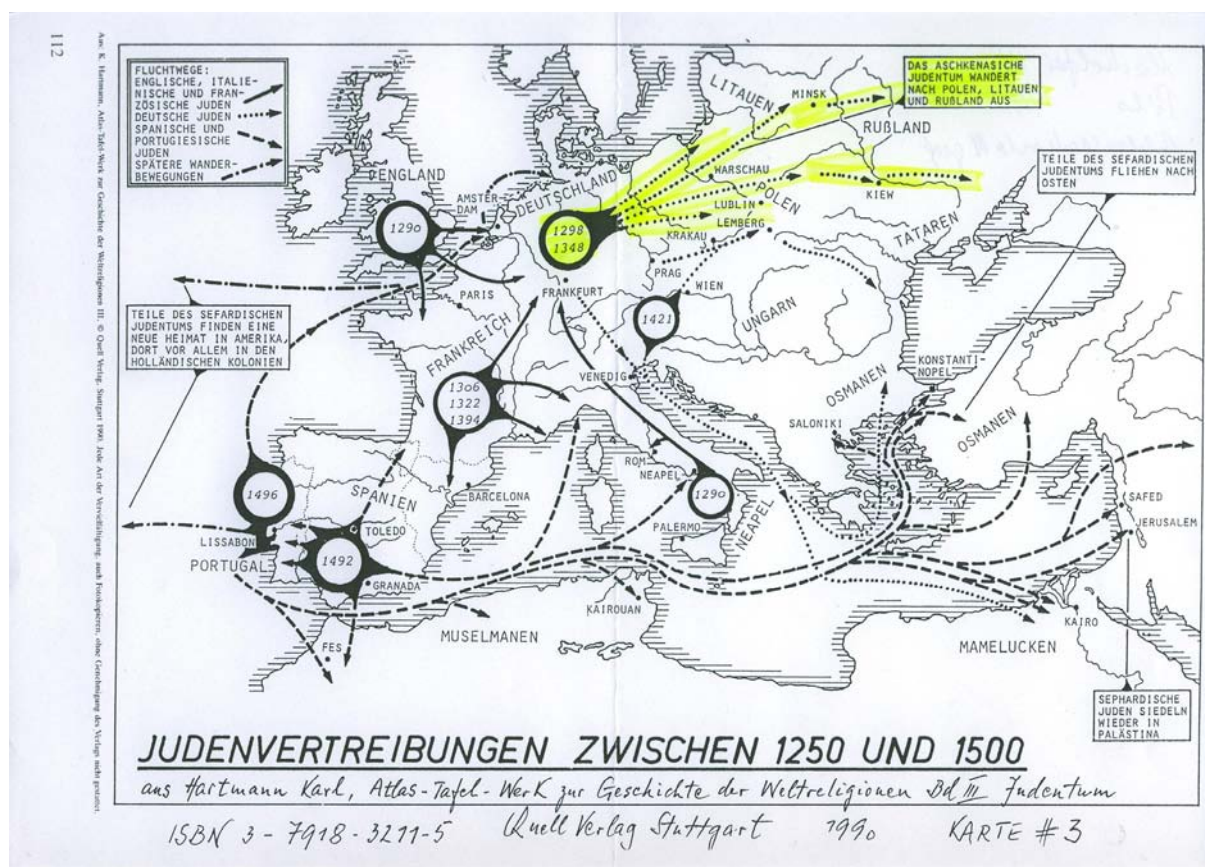
1. „Ashkenas“ - Die läppische Buchrezension zu Koestler's Biographie und „Der dreizehnte Stamm“

Biographien haben es für gewöhnlich in sich, sonst würde sie auch keiner schreiben. Lebensabschnittsträllereien gehören nicht zu dieser Spezies. Weder Otto Krause noch Lieschen Müller bieten Lebensgeschichten, die Neugierden weckten und Begierden deckten. Wenn die Literaturbeilage der F.A.Z. (05.10.2004) zur Frankfurter Buchmesse ankündigt, „Christian Buckard hört Arthur Koestler ohne die Ohren eines Schnüfflers“, darf man auch ohne Vorkenntnisse hellhörig auf *Friedrich Niewöhners Besprechung* („Der Analytiker des Untergangs“, F.A.Z. vom 06.10.2004) der Biographie „**Arthur Koestler, ein extremes Leben 1905 – 1983**“ werden.

Als Kominternagitprop und wie Willy Brand Journalist im Spanischen Bürgerkrieg und Freund von George Orwell durchschaute Koestler lange vor vielen anderen den stalinistischen Schreckensterror und sagte sich zu deren Mißfallen davon los, wofür Niewöhner eine Leseprobe gibt. Kein Wort verliert er dagegen über die nichtssagenden Scheinapologien von Buckard zu **Koestlers „Der dreizehnte Stamm“** unter Verwendung schaler Stereotypen wie auch über fade Bemerkungen zu angeblichen DNA-Studien zur „Khasaren-Theorie“ und den Ursprung der jiddischen Sprache. Denn Koestler hat in diesem Buch zum Mißfallen weiter jüdischer Kreise mit breiter publizistischer Wirkung, was seinen zahlreichen Vorgängern mit ihren Veröffentlichungen zu diesem Thema nicht zu Gebote stand, den wirklichen Volkscharakter der Ostjuden als den „**Ashkenasim**“, **den Bewohnern von „Ashkenas“** offengelegt. Was sich dahinter tatsächlich oder vermeintlich verbirgt, ist Gegenstand dieser Abhandlung. Das ist der Dreh- und Angelpunkt jüdischer Herkunft für über 90 % der heutigen Juden und mindest in gleicher Höhe für die Bevölkerung des Staates Israel. Wenn man heute von Juden spricht, so meint man automatisch den „aschkenasischen“ Juden und denkt dabei an Namen wie Rothschild und Warburg, aber auch an Wolfowitz und Perle.

2. „Ashkenas“ - Die ungeheuerliche Anklage: Der pogromgesteuerte Exodus dieses Volkes über Jahrhunderte

Die ungeheuerliche jüdische Anklage lautet, die Deutschen (sic) hätten schon im Mittelalter über fünf Jahrhunderte hinweg bis in die Zeit der Gegenreformation hinein die Juden mit ständigen Pogromen in den Exodus nach Osteuropa getrieben, also Verfolgungen und Massenvertreibungen, weswegen auch die Ostjuden „Ashkenasim“ (d.h. „deutsche“ Juden) hießen nach dem angeblichen mittelalterlichen hebräischen Wort für „Deutschland“ [siehe nachstehende Karte].



Das Mittelalter lief grosso modo von 500 bis 1500, was schon erheblich zur Vernebelung beiträgt. Geht man dann wirklich à la Lederstrumpf auf Fährtsuche nach dem schillernden Begriff „Ashkenasim“, merkt man sehr schnell, daß dazu mehr als ein Winnetou verlangt wird. Die Fährten sind so vielfältig und von den „Indianern“ so raffiniert gelegt, daß man sich immer wieder an der Nase herumgeführt und schnell in einem Hinterhalt sieht. Dieser Begriff ist seiner Herkunft nach so vielfarbig wie der Regenbogen und selbst der reicht nicht, wie man ein ums andere Mal feststellen muß. Mit einem Wort zum Ergebnis: Der Vorwurf ist mangels Grundlagen in der Geschichte so unhaltbar wie er falsch und unverschämt ist.

3. „Ashkenas“ – Die magische Glaskugel in diesem Spiel - “Bunt ist alle Relativität“ frei nach Einstein

Der Begriff „Ashkenas“ [„Ashkenasim“ (Pl.) – „Aschkenasen“ (dtch.)] steht im Mittelpunkt aller Überlegungen in der judäohistorischen Literatur und damit auch in dieser Abhandlung. Er ist ein in immer neuen Varianten der Begründung auftretender Begriff und muß immerwieder Erstaunen hervorrufen. Zumeist wird er einfach in den Raum gesetzt als sei seine Bedeutung das Selbstverständlichste auf der Welt oder mit anderen Worten: etwas Gottgegebenes. Der Begriff hat immer wieder etwas Überraschendes und erweckt letztlich den Eindruck als blickte man in eine magische Glaskugel. Man ist versucht, von einem Faszinosum zu sprechen, weil man immerwieder auf seine schillernde Spur gesetzt wird.

Wir wollen dem Begriff nachgehen und festzustellen suchen, was seine wahren Grundlagen sind. Es geht dabei um einen völkischen Begriff, dessen Herkunft eigentlich ohne signifikante Schwierigkeiten erkennbar sein müßte und zwar aus einer Wurzel, die (nur) aufzudecken sein sollte. Demgemäß wurde vielfältige Literatur ausgewertet, die zu allermeist auf Arbeiten von jüdischen Historikern beruht (Die wesentlichen Historiker-Werke ergeben sich aus dem Text, die näheren Fundstellen sind aus Gründen besserer Lesbarkeit meist ungenannt). Das sei vorangestellt, weil sonst manches dem Leser zu Anfang unverständlich bleiben muß. Man muß leider sagen, daß ein Großteil der nachstehenden jüdischen Arbeiten, namentlich Arthur Koestler mit seinem Buch „Der dreizehnte Stamm“, keine angemessene Aufnahme in jüdischen („offiziellen“) Geschichtswerken findet und daher keine ernstliche Auseinandersetzung mit ihnen erfolgt.

Daß „Ashkenas“-

- *biblisch* (Gen. 10,3) ein **Enkel von Japhet**, dem **Vater aller Arier (sic)**, ist oder ein **Land am oberen Euphrat** (Jer. 51, 27),
- *historisch* aus guten jahrhundertelangen (Handels-)Gründen bei den Chasaren, die mosaischen Glaubens waren, für „**Scandza**“, also für **Skandinavien** stand,
- **mittelalterlich es kein „Deutschland“** gab, sondern das
- **regnum Francorum**, später das
- **regnum Teutonicum** mit seinen unzähligen europäischen Völkern und Stämmen, die frühmittelalterlich (bis neuntes Jahrhundert) mit „tuisc“ („deutsch“) noch kaum etwas anfangen konnten und hochmittelalterlich die meisten durch ihre Herzöge, Grafen und Bischöfe nur allzu oft mit dem „deutschen“ König und Kaiser einen Strauß ausfochten,
- zwischen **Eider und Poebene**, der **Rhone** im Westen und der **Ostmark** im Osten, also Benelux und heutige französische Kernlande einschließlich Elsaß und Lothringen wie auch Schweizer Kantone nebst Eiger, Mönch und Jungfrau sowie Padanien bis Siena und zeitweise auch Teile Süditaliens dazu gehörten (einiges ist noch übersehen, um Nachsicht wird gebeten),

ficht bei dieser ungeheuerlichen jüdischen Anklage gegen die Deutschen niemanden an. Die neueste „Universalgeschichte der Juden“ von Barnavi und Stern greift noch weiter aus und schließt Nordfrankreich und Britannien kurzerhand mit ein.

Man könnte nun als Deutscher urteilen „**Geteiltes Leid ist halbes Leid**“ und die Sache ohne Aufhebens abhaken, zeigten nicht Untersuchungen, daß daran so gut wie nichts ist; unsere Kinder und Enkelkinder sollten es wissen.

* * *

Den Vogel schoß die jüngste **Ausstellung „Europas Juden im Mittelalter“ in Speyer** ab, die seit 27. April 2005 **in Berlin** im Deutschen Historischen Museum zu sehen ist und den Ausstellungskatalog aus Speyer unverändert mitgenommen hat. Sie gebiert phantasievoll einen „jüdischen Traditionskreis Aschkenas“, stellt ihn **in die Westhälfte Europas (statt in die Osthälfte, wo er allein hingehört)** und stellt damit vertraute Wahrheiten nonchalant auf den Kopf. Von der *Bretagne über die Normandie bis Kolberg in Pommern, Krakau und Venedig im Südosten sowie das Königreich England bis zum Hadrians Wall im Norden* macht sie zu „deutschem“ Territorium. Der weite Raum östlich davon bis Ural und Aralsee verliert sich dagegen als **terra incognita**.

Die **Osthälfte Europas** wird schlankweg selektiv **eliminiert**, als gehörte sie nicht zu Europa. Man tut so, als habe es **dort nie Juden gegeben**, einfach unglaublich! Die Ausrichter der Ausstellung selektieren willkürlich, stellen die mittelalterliche Historie schlichtweg auf den Kopf und führen den Besucher am Nasenring herum. Diese Chuzpe unwissenschaftlicher Betrachtungsweise verschlägt einem den Atem.

- Kommen doch alle sogenannten *Ostjuden gerade aus Osteuropa* bis hin aus der letzten Ecke der Ukraine und bis ins heutige Kasachstan, wie man in allen jüdischen (quasioffiziellen) Werken nachlesen kann. Jedenfalls bisher!
- Ist doch „*Ostjuden*“ und „*Ashkenasim*“ nach jüdischem Selbstverständnis *identisch*. Jedenfalls bisher!
- War doch das *Millionenvolk der Chasarenstämme* in ihrem Siedlungsgebiet vom unteren Dnjepr bis zum Aralsee schon zu Zeiten Karls d. Gr. vom Schamanentum zum *mosaischen Glauben konvertiert!*
- Gab es doch an der Wolgamündung im heutigen Astrachan unlegbar den *Chasaren-Großkhan Joseph* (um 960), der voller Stolz auf den *mosaischen Glauben seiner Ahnen und seines Volkes* verwies!
- Ist doch Großkhan Joseph der Verfasser der berühmten „*Chasarenkorrespondenz*“, die er mit Chasdaj ibn Shaprut, mosaischen Glaubens und Arzt sowie Staatsmann beim Kalifen von Cordoba, austauschte!
- Ist das doch der einzige und zumal hochoffizielle Gedankenaustausch auf Regierungsebene – geradezu ein judäohistorisches Faszinosum, das im Tabu gelandet ist, weil es nicht ins biblisch-jüdische Spectrum paßt - zwischen dem „*aschkenasischen*“ Juden Joseph und dem „*sephardischen*“ Juden Chasdaj ibn Shaprut in der jüdischen Geschichte!
- War doch der *jüdische Chasarenstaat* im fernen Osten für manchen Juden in Westeuropa ein Fingerzeig Jahwes, quasi die *Vorwegnahme des heutigen Staates Israel* nach dem schmerzlichen Verlust Jerusalems mit dem Gedanken zum Stillen dieser Sehnsucht durch Wegzug dahin!

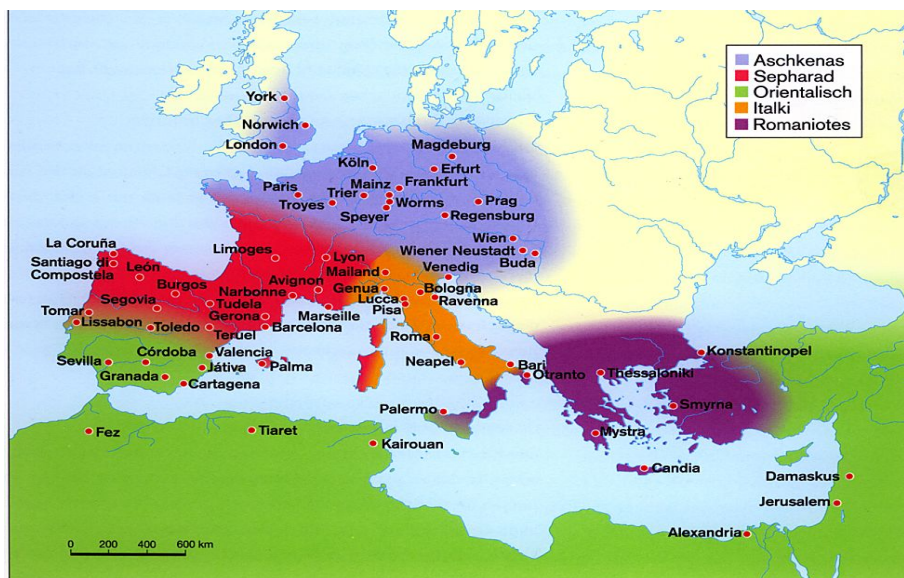
Diese unstrittigen Fakten sind derart außergewöhnlich, daß sie das Ausrufezeichen verdienen.

Die Speyerer bzw. Berliner Ausstellung treibt es mit ihrer Europakarte zur Erläuterung des tumben Besuchers aufreizend *bunt* neben jungfräulich *weiß*, wohl nach der Devise frei nach Einstein „bunt ist alle Relativität“:

- Völkische Unterscheidungen wie **Romaniotes** oder **Italki**, ob allgemein gebräuchlich oder doch eher ein weiteres Phantasieprodukt, wie Canetti's rigide Sicht zu den Juden auf dem Balkan annehmen läßt, ich weiß es, da nirgends bisher gelesen, nicht;
- alles östlich von Oder, March und Donau bei Preßburg [was die germanische Sprachgrenze] wird zum **großen weißen Fleck** gemacht.

Darauf vor großem Auditorium zur Rede gestellt, ob Museumsleitung wie Spiritus Rector Professor Haverkamp etwa unbekannt sei, daß Europa bis zum Ural reiche und dort im Mittelalter jedenfalls eine Million, wenn nicht mehr und späterhin 5 Mio Juden bis 1939 gelebt hätten, flüchteten sich beide in bizarre Ausflüchte: über dieses Gebiet – das Stammland der heutigen (aschkenasischen) Juden (!) – *lägen keine Forschungsergebnisse vor. In Polen bestünde eine deutliche Aversion dagegen, sich mit jüdischer Geschichte zu befassen. Mit der EU-Aufnahme werde sich das aber hoffentlich bald ändern. Zu den russischen Gebieten verloren sie kein Wort, sie wußten sicher, warum.*

Polen wie auch Balten und Russen haben, nach allem, was man hören und lesen kann, bekanntermaßen solche Antipathien. Die unlängst als skandalös aufgenommene Rede der lettischen Außenministerin ist dazu ebenso ein Indiz wie die beiden Werke von Solschenizyn [„Zweihundert Jahre zusammen / Die Juden in der Sowjetunion“], wogegen der Bruder des bisherigen Pariser Kardinals Lustiger in der F.A.Z. eine flammende Brandrede hielt. Doch des Pudels Kern liegt woanders und die Ausstellungsleitung nimmt lieber à la Galilei in Kauf, sich der Lächerlichkeit preiszugeben als bei der Richtigstellung der „Codierung“ einer Geschichtslüge erwischt zu werden. Man sieht sich im falschen Film sitzen, Otto Normalbürger merkt mangels Vorkenntnissen überhaupt nichts davon, und das scheint gewollt. Man muß sich allen Ernstes fragen, wer und wie die Ausrichter zu diesem unglaublichen intellektuellen Bubenstück brachte.



Quelle: Ausstellungskatalog Speyer

Sprache und Gedankenführung der Speyerer Ausstellung sind nicht etwa bloß in political correctness dem Zeitgeist verhaftet, nein, die Ausstellung läuft auf einen **doppelten Schwindel** hinaus :

- statt sich mit „Westeuropa“ zu bescheiden, maßt sie sich *ganz* Europa an - das ist **Etikettenschwindel**.
- der „aschkenasische Traditionskreis“ hat nichts in Westeuropa verloren, - er gehört nach Osteuropa und allein dorthin. Gerade dorthin, wo die Speyerer Ausstellung den weißen Flecken setzt – ab March und Weichsel ostwärts - das ist **Mogelpackung**.
- Die mittelalterlichen Aschkenasim in Westeuropa anzusiedeln ist schon ein toller Husarenstreich [welch' Ironie: selbst dieses Wort stammt aus aschkenasischer, osteuropäischer, chasarischer Wurzel].
- Kein Wunder, daß die beiden Verantwortlichen wortgewaltig zu einer Selbstbeweihräucherung ausholten, ihre Ausstellung als großen Erfolg priesen und die Speyerer Tagespresse – von Fachkenntnissen ungetrübt – dissonant schmetternd in dasselbe Horn stieß.

In seinem Bericht über diese Ausstellung spricht der o.a. F.A.Z.-Kolumnist amputativ von „**transalpin**“, was nichts anderes ist als eine Hybris von Phantasmagorie (auf gut deutsch: Hirngespinnst). Was läßt sich darauf wissenschaftlich noch antworten? In einem anderen Beitrag der F.A.Z. (Die Wunderwand von Worms; v. 7.4.2005) wird von Rabbi Salomon ben Isaak, genannt Raschi (verst. 1105) als dem vielleicht bedeutendsten Gelehrten des **aschkenasischen Judentums** gesprochen. Oder: Er vollendete die Übertragung des babylonischen Talmuds, der auf die Lebensverhältnisse des östlichen Mittelmeerraums zugeschnitten war, auf die veränderten Lebensbedingungen in **Aschkenas, den jüdischen Gemeinden nördlich der Alpen**. Oder sogar mit der Benennung des angeblichen „Geburtsortes“ des „Landes Ashkenas“: Die jüdischen Gemeinden dieser **drei Städte (Mainz, Worms und Speyer) gelten als die Wiege des aschkenasischen Judentums**.

4. „Ashkenas“ – Ein kritischer Blick in die magische Glaskugel - Was die Historie sagt

Hinter „Ashkenas“ bzw. aschkenasischer Jude stand kein deutscher Jude, sondern ein chazarischer Jude der rechtgläubigen Richtung im Gegensatz zum (häretisch) karäischen Juden [so zu recht Posselt im Gegensatz zu Landmann, die alle Chasaren als Karäer bezeichnet]. Der Name kommt *historisch* aus frühmittelalterlicher Zeit von „Scandza“ und weist damit auf „Skandinavien“ hin. Streiten kann man sich allenfalls darüber, was die (frühmittelalterlichen) Chasaren oder die (zu hochmittelalterlich mutierten) Ostjuden daraus machten. Nichts zu streiten gibt es dagegen darüber, was die heutigen Juden daraus zu machen suchen.

- Im *Frühmittelalter* bilden die intensiven Handelsbeziehungen der Chasaren über rd 400 Jahre zwischen 600 und 965 n.Chr. mit den **Wikingern/Warägern** im Ostseeraum bzw. den (identischen) Rus(sen) in Kiew die sprachliche Wiege, und diese muß man fraglos **als die sprachwurzeloriginären Aschkenasen** [„Scandza“] ansehen, wiewohl diese Deutung nicht zu finden ist im Gegensatz zu manch anderer.
- Im späten *Frühmittelalter* mußten sich die von den Warägern/Rus(sen) **besiegten und gedemütigten Chasaren** nach Vernichtung ihres Großstaates (965) eine neue Identität suchen und wurden mit „Ashkenas“ **zur Eigenbezeichnung** fündig. Die Chasaren mit türk-mongolischer Herkunft sahen sich als asiatische Arier statt biblischer Semiten, was auch ihr Großkhan Joseph gegenüber seinem Korrespondenzpartner mit allem Nachdruck betonte. Alles andere hätte auch nur schallendes Gelächter bei den näheren und ferneren Nachbarn bis ins Abassidenreich Bagdad's geweckt, die nur zu gut um ihre Herkunft als Weggefährten Attilas aus der Steppe zwischen Altai und Baikalsee wußten. Dazu schweigt sich die Speyerer Ausstellung aus und nimmt dreist die Umcodierung des bisherigen Geschichtsbildes vor, während der Rezensent der F.A.Z. munter ins Blaue plaudert.
- Für das *Hochmittelalter* haben sich die **Chasaren** als jüdisches Volk für heutige judäohistorische Werke **in Luft aufgelöst**: sie gibt es einfach nicht mehr und im übrigen waren sie angeblich – außer ihrem Großkhan und dem Adel - garnicht zum mosaischen Glauben konvertiert. Was als aschkenasische Ostjuden bis 1940 dort lebte, waren angeblich die im Mittelalter aus Deutschland vertriebenen Juden; davon war schon die Rede gewesen. O quae mutatio rerum.
- Als weitere Variante für „Ashkenas“ kann man in judäohistorischen Werken lesen (Herzig), schon z. Zt. der ersten jüdischen Gemeinden an den wichtigsten Handelsstraßen und Flüssen im regnum Teutonicum [tatsächlich wird aber stets der Begriff Deutschland gebraucht] hätten die hebräischen Quellen dieses Gebiet als Aschkenas bezeichnet. **Kaiser Otto I.** (936 – 972), unter des-

sen Regierung die ersten Gemeinden entstanden seien, sei als “**aschkenasischer König**” bezeichnet worden.

- Eine gänzlich andere (und vielleicht zutreffende) Erklärung (Posselt) führt „Ashkenas“ auf den hebräischen Namen der sogenannten (aristokratischen) **Ak-Chasaren** („die blonden Chasaren“) zurück als dem Hauptstamm der Chasaren.

5. „Ashkenas“ – Ein erster kritischer Blick hinter die magische Glaskugel - Es gab keinen jüdischen Exodus gen Osten

Die als Pogrome

[russ.: „Massaker“, „Verwüstung“; im Laufe der Zeit vor allem zur Bezeichnung der gegen Juden gerichteten Ausschreitungen; bis in die Zeit des Nationalsozialismus fand der Begriff fast ausschließlich Verwendung für Judenverfolgungen in Rußland (Neues Lexikon des Judentums); mithin heute zum Exklusivbegriff mutiert auch retrospektiv für wirkliche oder vermeintliche Vorkommnisse auf deutschem Boden, als Rußland im geschichtlichen Sinne noch garnicht existierte]

charakterisierten Vorkommnisse anlässlich der drei Kreuzzüge sind maßlos aufgebauscht

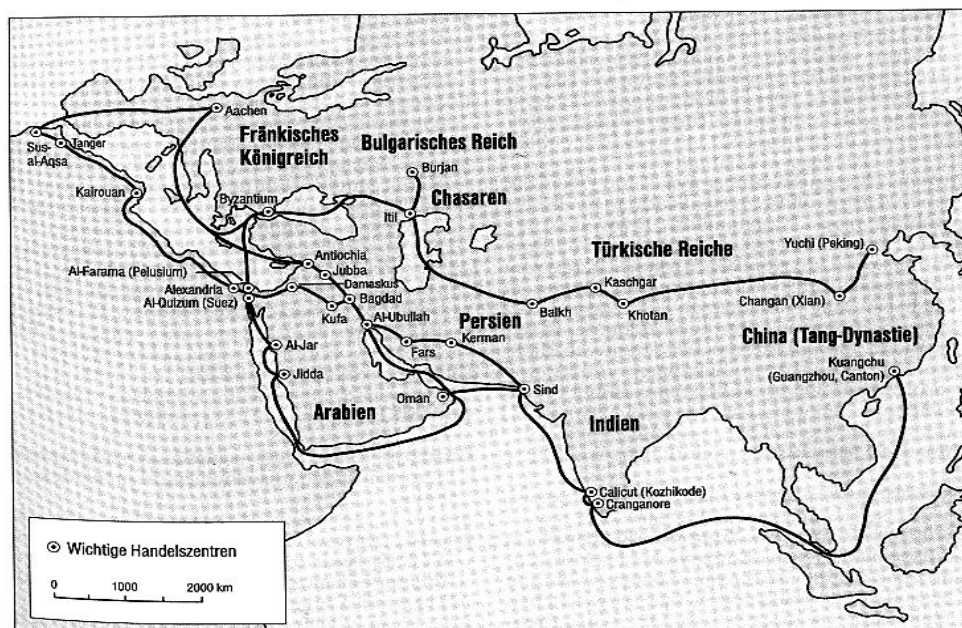
[zum ersten geschah einiges unzweifelhaft Schlimmes, doch zum zweiten fast nichts und zum dritten überhaupt nichts, weil der verstärkte Judenschutz der Kaiser Wirkungen zeigte],

wie das Kartenwerk von *Alfred Haverkamp (Hrsg.) zur „Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen“ (Kommentiertes Kartenwerk) mit 105 Karten und allein 38 zu den Verfolgungen und Vertreibungen der Juden zeigt*. In seiner illustren Buchrezension nannte Niewöhner (F.A.Z. vom 5.1.2004) dieses von der Forschungsgemeinschaft finanzierte Werk epochal und machte es zurecht zum „Standardwerk für alle weiteren Forschungen zur Germanica Judaica“, das „alles Bisherige in den Schatten stellt“; das **korrigierte Stereotyp zu den Pogromen im Zusammenhang mit den Kreuzzügen** ist nicht das einzige.

Denn das Entscheidende des Kartenwerks liegt darin, daß anhand akribischer Untersuchungen für die Zeit zwischen **1000 und 1520 auch k e i n Exodus aus dem regnum Teutonicum feststellbar** ist, schon garnicht ein pogromgesteuerter. Der F.A.Z.-Rezensent Niewöhner verlor dazu kein Wort, obwohl es auf der Hand lag. Darf man ihm zugutehalten, daß die kommentierenden Begleitbände dazu ebenfalls kein Wort verlieren? Das wiederum ist kein Versehen. Jedenfalls brachten nach meinen gesicherten Erkenntnissen die Haverkampschen Untersuchungen keine Anhaltspunkte für die **ungeheuerlichen Vorwürfe zutage, die damit vom Tisch sein müßten**. Mein damaliger ebenfalls unabgedruckter Leserbrief an die F.A.Z. ist nachzulesen als > Der Exodus fand nicht statt – Die Quellen schweigen <

www.litfin-germany.de/rerum/Page_2/exoduspage_2.html

Der Gedanke dürfte auch als recht bizarr gelten, daß Juden durch ein feindliches Vorfeld ihre Zuflucht hätten nehmen sollen in ferne Gegenden wie Ostpolen, Weißrußland oder die Ukraine, die unterentwickelt waren, für Fernhändler gewiß voller Tücken und Gefahren waren und keinen nennenswerten Handelsspielraum boten; in anderem Zusammenhang komme ich darauf noch zurück. Eine Karte der Handelswege der sogenannten Rodarier für das 9. und 10. Jahrhundert zeigt klar und deutlich, daß sie von Aachen aus über Italien und Byzanz nach Ostasien reisten und um den ganzen Block von Ostmittel- und Osteuropa aus guten Gründen einen weiten Bogen machten.



Jüdische Handelswege nach Indien und China im 9./10. Jh.

Quelle: Universalgeschichte der Juden von Barnavi / Stern

Die Speyerer Ausstellung läßt davon nichts erkennen, obwohl Haverkamp [Professor am Arye-Maimon Institut für Jüdische Geschichte an der Universität Trier und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats] den Leitartikel zum Ausstellungskatalog schrieb und sein Kartenwerk in der Bibliographie aufgeführt ist. Wozu eigentlich knappes Geld der Forschungsgemeinschaft zum Fenster hinauswerfen, so muß sich der deutsche Steuerzahler fragen, wenn die Ergebnisse falsch verstandener political correctness zum Opfer fallen?

6. „Ashkenas“ – Ein zweiter kritischer Blick hinter die magische Glaskugel Es gab eine Chasarenwanderung gen Westen

Koestler schließt mit seinem „dreizehnten Stamm“ die Lücke, daß die Ostjuden als „Ashkenasim“ die Nachfahren der **Chasaren** sind, jenem türk-mongolischen Nomadenstamm, der seit 209 v.Chr. zum Hunnenreich zählte und seit etwa 375 n.Chr. in **Südrußland** zwischen unterem Dnjepr und Aralsee und bis zum Kaukasus siedelte.

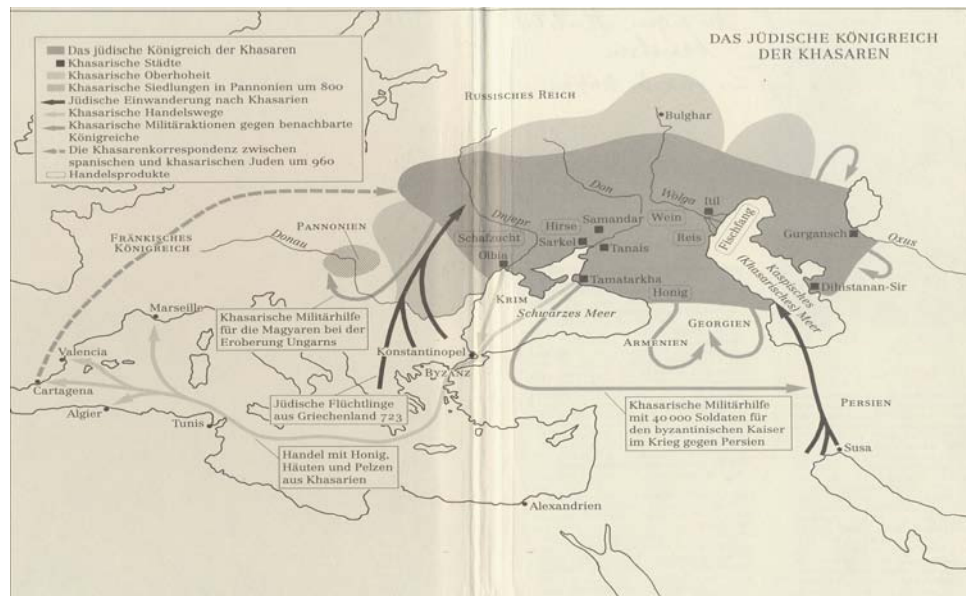


Chasarien Quelle: Koestler



#1 DAS CHASAREN - REICH - "KÖNIGREICH DES NORDENS"

Wenn dieses „**Königreich des Nordens**“ auch auf allen Landkarten totgeschwiegen wird, als hänge ihm ein tabuistischer Mühlstein am Halse, entwickelte es sich doch bis 965 n.Chr. zum drittmächtigsten Staat.



Chasaren Quelle: Koestler „Der dreizehnte Stamm“

Mit einer Größe von **3,2 Mio qkm** stand es flächenmäßig zwischen dem vorhergegangenen Hunnenreich und dem nachfolgenden Mongolenreich. Der chasarische Staat umfaßte nach Posselt (a.a.O. S. 29) um 800 die Ukraine mit der Krim, Altru-mänien und Siebenbürgen, Bulgarien, Ungarn, Don- und Kubangebiet, Nordkaukasi-

en und Daghestan, das Ural- und Wolgaland der RFSSR (Russische Föderale Sowjetrepublik) und Westkasachstan. Die Bevölkerung dieses Riesengebietes setzt Posselt laut Rückrechnung mit **1,8 Mio Menschen** an; davon entfielen auf die **Chasaren 600 000 Personen** und auf die **Magyaren 240 000**. Die Chasaren unterhielten ein ständiges Heer und sahen sich auf gleicher Augenhöhe mit dem christlich-orthodoxen Byzanz und dem islamischen Damaskus, nicht zuletzt aufgrund seiner äußerst einträglichen Zolleinnahmen aus dem Handel auf Seiden- und Bernsteinstraße. Der arabische Chronist Muquadassi im 10. Jahrhundert schreibt : “In Khassarien gibt es Schafe, Honig und Juden in großen Mengen“ (Description Imperii Moslemici; zit. nach Koestler a.a.O.).

Die sog. „*Khasaren-Theorie*“ der Historiker ist heutzutage keine bloße Theorie mehr. Sie spiegelt im Gegenteil und im Gegensatz zur sog. „*Rheinland-Theorie*“ die realen Verhältnisse wider, wie der **breite Quellenkorpus** zeigt, der von **hervorragender Qualität und meist jüdischer Herkunft** ist und dennoch in den (quasioffiziellen) jüdischen Geschichtswerken tabuisiert, im Licht der breiteren Öffentlichkeit einmal vorgestellt werden muß:

- **Die Nestor-Chronik** (Povest Vremennich Let, Hg.Trautmann, R., Leipzig 1931);
- **das sog. Byzantinische Zeremonienbuch** (Konstantinos Porphyrogenetos, Leipzig 1751-1754);
- **das Cambridge Document** (benannt nach seinem gegenwärtigen Aufbewahrungsort in der Universitätsbibliothek in Cambridge; entdeckt Ende des 19.Jhd. in der Cairo geniza, dem Aufbewahrungsort in einer alten Synagoge; König Joseph wird darin als Zeitgenosse erwähnt und Khasarien „unser Land“ genannt);
- die schon atemberaubende **Chasaren-Korrespondenz** (rd 960) zwischen dem Khasarengroßkhan Joseph und Hasdai Ibn Schaprut, dem jüdischen Großwesir des Kalifen von Cordoba;
- „Die Geschichte der Mongolen und Reiseberichte 1245 – 1247 (Leipzig 1930 und Neudruck 1997) des Franziskaners **Carpini** als päpstlichem Gesandten an den Mongolenhof in Karakorum;
- etlichen zeitgenössischen arabischen Historikern wie **al Masudi** und
- damalige hebräische Autoren wie **Jehuda Halevi** (Buch „Kuzari“), **dem Rabbi Patachia aus Regensburg** (Reiseerzählung „Sibub Ha'Olam“), **Japhet ibn-Ali** sowie **Ephraim bar Jacob** („Buch der Erinnerung“).

Koestler wendet sich in seinem Werk, das von jüdischer Seite gern als Roman (oder englisch: fiction) abgetan wird, dessen wissenschaftlichen Wert in Zweifel zu ziehen aber eher stupenden Mangel an Vorurteilsfreiheit erkennen läßt denn ernsthaftes Eingehen auf die Quellen und das auf früheren Arbeiten aus vorwiegend jüdischer Feder von

- **Kutschera** (Die Chasaren, Wien 1910),
- **Poliak** (Die Bekehrung der Khasaren zum Judentum, Jerusalem 1941; Khazaria. Die Geschichte eines jüdischen Königreiches in Europa (hebr.), Tel Aviv 1951),
- **Dunlop** (The History of the Jewish Khazars, Princeton 1954),
- **Yarmolinsky** (The Khazars, A Bibliography, New York 1939),
- **Dubnow** (Die Weltgeschichte des jüdischen Volkes, Bd.4: Die Geschichte des jüdischen Volkes in Europa, Berlin, 1926);

- **Artamonov** (Studien in alter Geschichte der Khasaren (russisch), Leningrad 1937);
- **Mieses** (Die Entstehungsursache der jüdischen Dialekte, Berlin/Wien 1915; Die jiddische Sprache, Berlin/Wien 1924) **u.v.a.m.**

beruht, mit überzeugenden Gründen gegen die traditionelle Vorstellung jüdischer Historiker von einer jüdischen „**Ostwanderung**“. Er nennt es einfach eine Legende, der Kreuzzug von 1096 habe wie ein Besen die deutschen Juden in einer Massenauswanderung nach Polen gekehrt. Das bestätigt auch das o.a. **Kartenwerk** von Haverkamp, das in einer tiefeschürfenden Faktensammlung und –analyse für den Raum zwischen Loire und Elbe, zwischen Eider und Po mit den Finanzmitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft dazu keine Fakten fand und daher **schweigt**; daß solche übersehen oder verschwiegen wurden, ist nach meinen sicheren Feststellungen im Gespräch mit Haverkamp definitiv auszuschließen.

Zwischenzeitlich kennen wir weitere Veröffentlichungen, die zu denselben Ergebnissen kommen, wie z.B. von

- **P.B.Golden** (Khazar Studies, 2 Bde, Budapest 1980)
- **Salcia Landmann** (Die Juden als Rasse, München 1991) und namentlich
- **Alfred Posselt** (Geschichte des chazarisch-jüdischen Staates, Wien 1982), worauf auch Schoeps (Neues Lexikon des Judentums) hinweist.

Jahrhundertlange Pogrome mit ständigen Massenvertreibungen hätten auch niemals ohne tiefste konkrete Spuren bleiben können. Dagegen spricht die Lebenserfahrung, die jüdische Mentalität und die sogenannten **jüdischen Memorbücher** zum ständigen Gedenken. Diese Gebetbücher zum Gebrauch in der Gemeinde bestehen aus der *Gebetssammlung*, dem *Nekrolegium* und dem *Martyrologium*. Die beiden letzteren wurden innerhalb des Gottesdienstes zum Gedenken verlesen und ließen damit über Jahrhunderte hinweg kein Vergessen aufkommen. Der Aufstand unter Kosakenhetman Bogdan Chmielnicki gegen den polnischen Landadel (1648), als unterschiedslos jüdische und polnische Zivilisten ermordet wurden, ist wohl bestes Beispiel dafür. Diese Pogrome sollen bis heute (sic!) viele Juden sehr belasten, wie man nachlesen kann.

Koestler hält daher zurecht die traditionelle Vorstellung von einer *Massenauswanderung westlicher Juden aus dem Rheinland (die sog. Rheinlandtheorie)* quer durch Deutschland – „ein feindseliges, judenloses Vorfeld“ – nach Polen für *historisch unhaltbar*. Der Untergang des Großstaates der Chasaren (965 n. Chr.) durch die Rus ließ das Volk nachweislich ungestört weiterleben, das Volk lebte in kleineren Staatsgebilden weiter [sehr aufschlußreich bei Posselt nachzulesen] und ihre Hauptstadt Itil-Chasaran [heute: Astrachan] nahe der Wolgamündung wurde dann auch etwa zweihundert Jahre später zur Hauptstadt der mongolischen Goldenen Horde.

7. „Ashkenas“ – Ein dritter kritischer Blick hinter die magische Glaskugel Die chasarisch-magyarische Landnahme

Nach dem Zusammenbruch der These, die Deutschen hätten die Juden schon im Mittelalter über 500 Jahre hinweg mit ständigen Pogromen aus dem Lande gejagt und sie daher auch ihren Namen „Ashkenasim“ führten, liegt auf der Hand, sich Gedanken zu machen, **wie es überhaupt zu dieser Vertreibungsthese kommen konnte**. Gibt es in der Geschichte Vorkommnisse, die – wenn auch entfernt – auch nur den geringsten Hinweis geben, daß es Vertreibungen gegeben haben mag. Denn es ist für den normalen Menschenverstand schlechterdings nicht einsehbar, daß ungeheuerliche Vorwürfe gemacht werden können, die bar jedweder Grundlage sind. Was mag geschichtlich geschehen sein, daß die jüdischen Geschichtsbücher unisono „Deutschland“, gemeint natürlich die Völker des Hlg. Römischen Reiches deutscher Nation und mithin die deutschen Stämme von den Schleswigern und Holsteinern über die Sachsen, Thüringer, Schwaben und Franken bis zu den Bayern, aber auch den Paduanern und Bewohnern süditalienischer Städte, nicht zu vergessen die Elsässer und Lothringer, natürlich die Schweizer Kantonsbewohner und die Österreicher, neuerdings selbst die Briten und Nordfranzosen dazu gezählt werden, was haben sie in der Geschichte den Juden angetan, daß sie alle dieses Verdikt auf sich laden. Mit detektivischem Spürsinn muß man sich also heranzumachen, denn exodale Spuren *a u s* dem „Deutschland“ gibt es ja nicht, wie wir gerade feststellten.

Mehr der Zufall kam dabei zuhelfe, daß ich mich schon mit den jüdischen Chasaren beschäftigt hatte und daher „vorbelastet“ mit Vorkenntnissen an die selbst gestellte Aufgabe heranging. Allerdings hatte mich bis dato das „Königreich des Nordens“ nur bis zu seiner Zerschlagung durch die Kiewer Rus etwa im Jahre 965 n.Chr. beschäftigt und danach verliert sich dieses Großreich im Dunkel der Geschichte, wenn man den Geschichtsbüchern Glauben schenken dürfte. So gut wie nie eigentlich widerfährt diesem Riesenreich Gerechtigkeit auf Landkarten. Es steht allenfalls der Stammesname Khazaria (oder ähnlich) auf der Karte ohne staatsbezeichnende Grenzmarkierungen, nach 965 fehlt nach meinen Feststellungen jeglicher Hinweis.

Nicht unbedingt auf der Hand lag daher die Frage, ob es vielleicht umgekehrt jüdische Wege *i n* das Land „Deutschland“ (sc. Hlg. Römisches Reich deutscher Nation) gegeben haben mag, die als Grundlage für die Anklagen dienen könnten. Diese Fragestellung ist im Grunde schon abwegig, denn wie können solche überhaupt zu „pogromartigen Vertreibungen nach Osteuropa“ führen. Und Juden kann man dazu auch nicht befragen, denn wenn der einzelne Jude dazu auch keine Silbe der Erklärung und Begründung zu geben weiß; was er gewiß weiß ist, daß die Vorfäter vertrieben wurden und wozu bedürfte es dazu noch eines Beweises – spricht nicht schließlich das Jiddisch in jahrhundertelanger Geschichte Bände für die Herkunft aus „Ashkenas“; denn daß Jiddisch ein „deutscher“ Dialekt ist, wolle doch wohl keiner ernsthaft bestreiten. Bezeichneten nicht sogar die mittelalterlichen hebräischen Quellen Kaiser Otto d. Gr. als „ashkenasischen König“? Mehr als logisch mithin, daß die jüdischen „Ashkenasim“ „seine Untertanen“ waren.

Diesen Fragen gilt es nachzugehen und sie im einzelnen auf ihren Wahrheitsgehalt abzuklopfen, d.h. auf ihren Urgrund und auf ihre Berechtigung im Laufe der mittelalterlichen Geschichte im Vergleich mit jenen Erkenntnissen, die die Geschichtswissenschaft sonst noch hat. Das verlangt zunächst einmal, sich die Geschichte des Hlg. Römischen Reiches in jener Zeit in Erinnerung zu rufen, womit wir im Zeitalter der Ottonen und ihrer Abwehrkämpfe stehen und zuvorderst an der Reichsgrenze im Osten und Südosten.

* * *

König (später Kaiser) Otto I. machte auf dem Lechfeld (955) südlich von Augsburg mit einem Heer aus Bayern, Franken, Schwaben und Böhmen unter der Hlg. Lanze den **ständigen Einfällen der Magyaren** ein Ende. Dieses wilde Steppenvolk war für seine barbarische Arglist und seine Räubereien unter Führung der Khabaren als einem chasarischen Unterstamm nebst weiteren Stämmen berüchtigt. Sie wurden in vielen Schlachten endgültig aus dem regnum Teutonicum vertrieben und erst später unter König Stephan christianisiert und zum Schwert und „Schild der Christenheit“ gegen Mongolen, Türken und Russen.



Europa um 1000 n.Chr.

Damit kommen wir zum einen auf Kaiser Otto d.Gr. zurück, der nach angeblichen hebräischen Quellen als „**aschkenasischer König**“ bezeichnet wird, wovon die Ashkenasim ihren Namen herleiten würden. Zum anderen ist ein klärendes Wort **zur Religion dieser Stämme** zur Zeit der Landnahme zu sagen. Beides kann man nicht getrennt voneinander sehen, was auf den ersten Blick die Frage aufwirft, was beides miteinander zu tun hat. Daher ist auch zunächst Klarheit zur Religionsfrage zu finden, woraufhin die Beantwortung der „ashkenasischen Frage“ wie eine reife Frucht in den Schoß fällt.

In den Berichten der Westeuropäer (vgl. Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte) werden die Magyaren/Ungarn (letztere die slawische Bezeichnung) zumeist als „**Heiden**“ bezeichnet. Darunter verstand man im allgemeinen alle Nichtchristen, also auch Muslims und Juden. Tatsächlich war aber das Bild recht kunterbunt, wie Posselt (a.a.O. S. 107 ff.) überraschend ausführlich darlegt. Nur ein Teil der Eindringlinge war heidnisch nach heutigem christlichen Verständnis, weil nur wenige Stämme dem sogenannten Taltosch-Glauben angehörten als einer Abart des **sibirischen Schamanismus**. Andere wie die in Regensburg gehängten Anführer der Magyaren nach der Schlacht auf dem Lechfeld waren **griechische Christen** oder **Angehörige einer jüdischen bzw. judaisanten (sc. halbjüdischen) Sekte**

[so Posselt (a.a.O. S.95), der darunter in erster Linie Arianer versteht (daneben vielfach weitere judaisierende Richtungen und verweist auf den judenchristlichen Kapadoker (oder Galater) und gotischen Bischof (W)Ulfilas (nota bene: seine berühmte Bibel in Uppsala und eine Seite davon in Speyer), dessen Vater Gote und dessen Mutter eine judenchristliche Sklavin gewesen sei. Zum Arianismus bekannten sich alle Ostgermanen wie auch die westgermanischen Quaden (Sueben) und die Langobarden sowie die nordiranischen Alanen mit ihren Stämmen].

Von den sieben Stämmen der Magyaren waren vermutlich nur die Megyer und Keszi eindeutige Taltosch-Anhänger, die Tarjan waren griechische Christen, die **Jenö bekannten sich zum Judentum**, während die mitziehenden Kumanen religiös sehr gemischt waren: Juden, Schamanisten und griechische Christen.

Posselt geht sehr ausführlich auf die Konversionen der einzelnen Völker ein und zwar namentlich unter Großkhan Obadiah (780 – 820), der das Missionierungsprogramm seines Vorgängers Bulan intensiviert, indem er die religiöse Organisation der bereits bekehrten Stämme festigte und auf nichtchazarische Stämme ausdehnte mit der Einführung des hebräischen Alphabets, der Bestellung von Rabbinern aus dem Ausland, der Einführung des Talmuds, dem Bau von Synagogen und Schulen und der Bekehrung heidnischer Stämme. Da all diese Fragen in hochoffiziellen jüdischen Werken durch Schweigen übergangen werden und überhaupt die Konversion des gemeinen Volkes negiert wird [nur Großkhan und der Adel seien konvertiert], soll Posselt ausführlicher zu Wort kommen (a.a.O. S. 26ff.):

„Im wesentlichen teilte sich also die Konversion zum Judentum in vier Phasen ein:

Die Phase der **e r s t e n** Konversion (ca. 740) umfaßte den Übertritt der Szekler, **Khabaren**, Dag-Tschufut, Kумыken, Krim-Karäer, Krimtschaken, Andier, Tschuwaschen und eigentlichen Chazaren zum Judentum.

Die Phase der **z w e i t e n** Konversion (ca. 750) umfaßte den teilweisen Übertritt der Bulgaren und Mordwinen sowie den vollständigen Übertritt der Seldschuken, Baschkiren, Jazygen und Hunnenreste (später in den Chazaren aufgegangen) zum Judentum.

Die Phase der **d r i t t e n** Konversion (ca. 800) umfaßte den **teilweisen Übertritt der Magyaren** [Hervorhebung v. Verf.], Ogusen, Kangaren und Tscherkessen zum Judentum unter besonderer Förderung von Obadiah sowie der vollständige Übertritt der Krimgoten“.

In der Phase der **v i e r t e n** Konversion (ca. 900) zur Zeit des Großkhans Joseph ... „waren drei slawische Stämme zum Judentum übergetreten. Es waren dies die Tiwerzen (zwischen Pruth und Bug), Toroken (zwischen Dnjepr und Donez) und Ulitschen (zwischen Dnjepr und Bug). Alle drei Stämme sind später in den aschkenasischen Chazaren aufgegan-

gen (900 – 1100) ... Zur gleichen Zeit wurden die Gepidenreste in Siebenbürgen zum Judentum bekehrt“.

Posselt (a.a.O. S. 115) weist ferner auf Merkwürdiges in den Chroniken des Mittelalters von der Geschichte Österreichs im 10. Jahrhundert hin. Henricus Gundelfingus erwähnt in seinen „*Lateinischen Historien Österreichs*“ 1474 einen **jüdischen Staat in Niederösterreich** zur Zeit der Magyareneinfälle, **genannt Judeisapta** (d..i. „ein Land für Juden geeignet“). Ähnliches berichtet die „*Flores Chronicorum Austrae*“ von Anselmus Schram aus dem Jahre 1702. Am bekanntesten ist zweifellos Leopold Stainreuter „*Österreichische Landeschronik*“, auch als „*Chronik der 95 Herrschaften*“ bezeichnet. Sie enthält eine Liste von **nicht weniger als 22 jüdischen Fürsten**, die **zwischen 900 – 1000 in Österreich regiert** haben sollen.. Danach kamen fünf heidnische Fürsten, gefolgt von christlichen Herrschern. Die Liste der jüdischen Fürsten beginnt mit Sennan, der 45 Jahre herrschte und im Stubentor zu Wien begraben ist, setzt fort mit Zippan, der 43 Jahre herrschte, und in Tulln begraben ist. Die **Namen der Fürsten waren fast ausschließlich chasarische**, nur wenige haben hebräische Namen, so die Fürsten Laptan, Ma'alon, Raptan, Rabon, Effra, Samech (teilweise uralische Namen, die hebräisiert wurden)“.

Der berühmte jüdische Historiker Matthias Mises (zit.bei Posselt) erklärt die Worte Stainreuters wie folgt:

„Die Tatsache, daß sich eine solche Fabel bilden und mit unverwüster Zähigkeit durch Jahrhunderte halten konnte, beweist, daß im Volksbewußtsein Altösterreichs dunkle Erinnerungen an einen bis tief in die vorgeschichtliche Zeit hineinreichenden Aufenthalt der Juden in den Ländern der oberen Donau fortlebten“.

Posselt (a.a.O. S. 116) rundet dieses Bild wie folgt ab:

„Es ist offensichtlich, daß „Judeisapta“ höchstwahrscheinlich eine Gründung der chazarisch-jüdischen Khabaren ist. Niederösterreich, Wien und das Burgenland waren von 907 – 955 / 1030 unter magyarischer Herrschaft. Während dieser Zeit siedelten die Magyaren jüdische Khabaren als Grenzschutz in Niederösterreich an, Die Aufgabe dieser jüdischen Truppen war es, den ungarischen Limes, die sogenannte „Gyepü-Linie“ zu verteidigen. Diese Linie lief von Staatz im Weinviertel über die Donau bei Tulln bis zur Rax. Eine chazarisch-khabarische Gründung ist wahrscheinlich auch Judenau im Tullnerfeld, das als eine Art Militärbasis für die jüdischen Truppen diente“.

Was weder Bayern noch Ostmärkern schwant ist ihre eigenartige Vergangenheit. Im Murgtal finden wir die Stadt **Judenburg**, bei Graz den Ort **Judendorf** und **Judenau** in den Donaauen bei Tulln. Wer kann sich darauf schon einen Reim machen. Der Schlüssel zum Geheimnis liegt in einer Studie von Adolf Hitler, wie der österreichisch-jüdische Intellektuelle Posselt berichtet [zitiert aus **Alfred H. Posselt „Geschichte des chazarisch-jüdischen Staates**“, Verlag des Vereines zur Förderung und Pflege des Reformjudentums, Wien, 1982, unter Verwendung eines Arbeitsstipendiums des Kulturamtes der Stadt Wien].

>>> „Im Jahre 1937 ließ der Führer von Nazi-Deutschland, Hitler, eine Studie über die rassistisch-ethnische Herkunft der österreichischen Bevölkerung herstellen, die ergab, daß etwa **eine Million Österreicher jüdischer Herkunft** seien, davon **300 000** in den letzten drei Generationen und **700 000** mit älterer jüdischer Wurzel. Ferner würden etwa **eine Million Österreicher „mongolischer“ Herkunft** sein, richtiger natürlich **uralischer** Herkunft und weitere zwei Millionen slawischer Abkunft. Wo-

bei aber nicht beachtet wurde, daß die **Bajuwaren** (oder besser Bojowaren) **keltisch-uralischer Abkunft** und große Teile der Tiroler und Montafoner rätio-romanischer Abstammung sind. Diese romanisierten Rhäter waren aber wieder die Nachkommen der alarodischen Etrusker, die aus dem Kaukasus stammten. Der Anteil tatsächlich deutscher Einwanderer in Österreich dürfte etwa 25% der österreichischen Bevölkerung betragen und es setzte eine deutsche, meist oberfränkische Einwanderung erst im 12. Jahrhundert ein, die im 13. und 14. Jhd. durch eine alemannische Einwanderung fortgesetzt wurde (...).

Einige bayrische Historiker halten die Bajuwaren für ein Mischvolk von keltischen Bojern mit uralischen Hunnen (Skamaren) und onogurischen Awaren und Bulgaren.

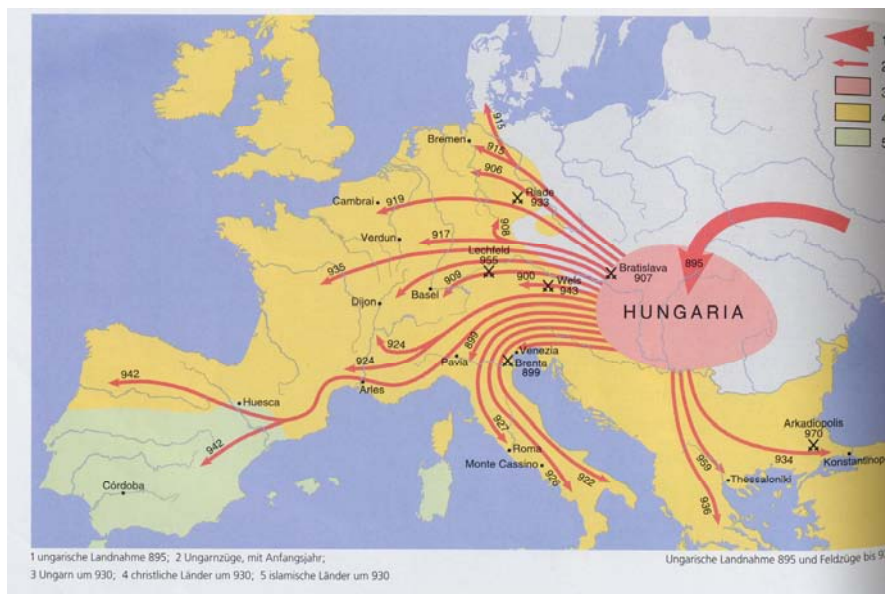
Zur Zeit der *magyarisch-chazarischen Landnahme* in Österreich gab es keinerlei westgermanische, also deutsche Besiedlung. Die **Siedlungen khabarischer Juden in Österreich sind älter und bodenständiger als alle späteren deutschen Ansiedlungen**. Zahlreiche städtische Siedlungen in Österreich sind jüdischer Herkunft und es ist nicht zu bezweifeln, daß von 907 bis 1043, also **fast 150 Jahre, jüdische Khabaren, ebenso wie in Ungarn, eine hervorragende Rolle spielten**.

Wie *H. Nöhbauer [Die Bajuwaren, Bern 1976]* in seinem Werk über die Bajuwaren ausführt, gilt diese Auffassung in einem bestimmten Grad auch für das eigentliche Baiern, also für den Raum zwischen Donau, Alpen und Lech. Er nennt **vierzehn Völker als die Ahnen der Bajwaren**: Boier, Awaren, Hunnen, Bulgaren, Heruler, Rugier, Turklinger, Skiren, Gepiden, Skamaren, Wandalen, Bastarnen, Magyaren, Quaden. Und er sagt: „Die Leichen des 5. - 7. Jhd. haben den Indizienbeweis geliefert, daß die Bajuwaren aus dem Osten zugewandert sind“ .<<<

Mit anderen Worten: Zu diesen in Westungarn siedelnden Juden,

was keine Frage der Rasse, sondern der Religion ist, gemeinhin aber von den Goijim (sc. Nichtjuden) entweder überhaupt nicht oder unzutreffend im Sinne biblisch-semitischer Juden gesehen wird,

zählten die **jüdischgläubigen Khabaren als ein Stamm der Chasaren** [Über die Bedeutung dieses Wortes ist man sich bis heute im Unklaren, wie Posselt ausführt, wahrscheinlich aber „Wandern“ und damit Nomaden bezeichnet. Es gibt davon nach Posselt auch noch markante Abwandlungen wie „Husaren“, „Kosaken“ und „Ketzer“]. Die Chasaren lebten ursprünglich im Wolgaland (500), schoben sich dann auf das Don-Gebiet vor (600), später wurde das zentrale Wolgaland (700) das eigentliche Chasarien bezeichnet. Die Khabaren als Teil der Chasaren brachen mit den Stämmen der Magyaren um 860 herum im Zuge der sogenannten **mayarisch-chasarischen Landnahme** nach Ungarn auf. Die jüdischen und judaisierenden Stämme wurden nämlich aus der Ukraine [die Magyaren als Grenz- und Zollwachen für die Chasaren von den Rus] vertrieben. Sie siedelten bis zum Inn wie sie auch ständig danach trachteten, ihr Siedlungsgebiet weiter in Richtung in das regnum Teutonicum auszudehnen. Die Einfälle waren fast Jahr für Jahr an der Tagesordnung und gingen weit nach Westen und Südwesten, wovon die nachstehende Karte ein beredtes Zeugnis gibt: bis Bremen und Schleswig wie auch bis nach Santiago de Compostela und ins islamische Spanien.



Quelle: Ausstellungskatalog „Europas Mitte um 1000“

Sie waren von solcher Wucht, daß das regnum Teutonicum aufs schlimmste gefährdet war und die Gefahr bestand, daß es unter diesem Ansturm mit jüdischer Ägide vernichtet werden würde. Dem stemmten sich die Könige von Konrad II. bis Kaiser Otto III. mit Waffengewalt immerwieder entgegen und retteten das Reich und den Gedanken eines christlichen Abendlandes. Dabei von Pogromen zu sprechen, dies überhaupt in Erwägung zu ziehen, wäre von der Sache her unhaltbar und in der Intention böseartig. Dieser Komplex ist so komplex und gewichtig, daß er einer eigenen Bearbeitung vorbehalten ist. An dieser Stelle nur insoweit nähere Erläuterung, als es zum Verständnis wirklich nötig ist.

Kommen wir auf die obige Frage zurück, daß nämlich König Otto I. als „aschkenasischer König“ in hebräischen Quellen bezeichnet werde und darauf „Ashkenasim“ für die Juden zurückzuführen sei. Folgte man der jüdischen communis opinio, müßten sich die damaligen Juden im Rheinland nach Kaiser Otto I. benannt haben. Daß sich zweifelsfrei **semitische / biblische / orientalische Juden**

üblicherweise „Sephardim“ oder „Spaniolen“ genannt [ein Ausdruck, der auf die spanische Herkunft abhebt, doch für die damalige Zeit lange vor den muslimischen und christlichen Vertreibungen aus Spanien allein zutreffend „echte“ (Arthur Koestler) oder als biblische bzw. orientalische (semitische) Juden lauten muß, die in ihrer Mehrheit gewiß mehr aus Gerüchten und vom Hörensagen etwas von Juden im fernen „Vorderasien“ wußten, zumal sie nicht zu den „verlorenen Stämmen“ zählten]

aus freien Stücken als ‚arische‘ Juden bezeichnet haben sollten, hört sich mehr wie eine Geschichte aus Tausendundeiner Nacht an, und ist es gewiß auch. Man merkt auf Schritt und Tritt, daß die chasarische Stammesherkunft - Koestler gab seinem Buch nicht von ungefähr den Titel „Der dreizehnte Stamm“, worüber noch zu sprechen sein wird – stärkstes Unbehagen bereitet.

Erscheint es zunächst auch mehr als logisch, nur wer im Westen siedelte, kann gen Osten vertrieben worden sein. Dennoch: daran ist kein Körnchen Wahrheit. Daran ändert auch nichts, daß einzelne „Sepharden“ um 1200 nach Breslau und Prag „tröp-

felten“ [zutreffender natürlich orientalische Juden, aber so steht es nun einmal immer wieder in den Büchern].

Mit der unisono verbreiteten jüdischen Anklage werden vermeintlich jahrhundertelange Pogrome schlichtweg ubiquitär ver- und europaweit ausgebreitet. In Wirklichkeit geht es allein um das Zurückwerfen von räuberischen Stämmen über weit mehr als ein Jahrhundert in militärischen Auseinandersetzungen.

Paradoxerweise haben ganz andere Staaten die Juden vertrieben, ohne dafür Schelte einzustecken. König Eduard's Albion und der Schöne Philipp von Frankreich haben alle Juden hochhoffiziell für Jahrhunderte aus dem Lande vertrieben [in England bis Cromwell !]; dennoch verspürten diese keinen Drang, ins kulturlose Osteuropa weiterzuziehen. Sie blieben dort, wo auch die anderen ganz gut lebten : im regnum Teutonicum unter dem besonderen Schutz von Kaiser und Bischöfen als „servi camerae regis“ (als königliche Kammerknechte) mit splendiden Judenprivilegien [*„unter dem Krummstab läßt's sich gut leben“ bekommt damit auch einen ausgesprochen judenfreundlichen Sinn, womit auch die heutigen Daueranfeindungen gegen Pius XII. trotz seiner Rettung Tausender Juden gewissermaßen aus enttäuschem „kindlichen Vertrauen“ psychologisch eher Sinn machen; denn hat man je gehört von entsprechenden Anfeindungen gegen Roosevelt oder Churchill abgesehen von unterlassener Bombardierungen von Auschwitz*].

Gern wird auch der Rechtsschutz übersehen, den die deutschen Könige als Nachfolger des römischen Kaisers Vespasian als Verpflichtung übernommen hatten. Dieser hatte den Juden, so kann man lesen, als Dank für die ärztlichen Leistungen des Flavius Josephus solchen Schutz gewährt. Natürlich geschah es für „Schutzgeld“, aber eine steuerliche Progressionstabelle gab es zu Zeiten des Zehnten noch nicht und für securities greifen selbst heute noch viele nolens volens in die Tasche – vor allem solche mit viel Geld wie die Oligarchen, wie man sie in Rußland kennt und nennt - und eine Maut findet immer ihren Eichel. Diese unstreitigen Fakten werden buchhalterisch aber sichtlich unter Wert im Haben und vermeintliche Pogrome über Wert im Soll gebucht.

8. „Ashkenas“ – Ein vierter kritischer Blick hinter die magische Glaskugel - Polen-Litauen und Ungarn-Siebenbürgen als neue Zentren der chasarisch-askenasischen Judenheit

Zwei Argumente halten moderne jüdische historische Werke der „Khasaren-Theorie“ entgegen, deren Stichhaltigkeit zu beurteilen ich getrost dem Leser überlassen darf.

Daß zum einen *das gemeine Chasarenvolk* für weitere Jahrhunderte dem mittlerweile unzeitgemäßen und damit *antiquierten Schamanentum verhaftet geblieben* sei, während allein König und Adel zum Judentum konvertierten (schon um 760 n.Chr.), wie in jüdischen Geschichtsbüchern stereotyp zu lesen, und man daher nicht von einem Volk mosaischen Glaubens sprechen könne, *widerspricht allen soziologischen Erkenntnissen und Erfahrungen* mit Stammes- und Clangesellschaften, wofür die heutigen Verhältnisse in Afghanistan und im Irak noch Zeugnis ablegen. Oder will etwa jemand ernsthaft Glauben machen, das ‚Fußvolk‘ habe in Stammesstrukturen eigene religiöse Wahlfreiheiten, wenn die Anführer ihren Glauben wechseln? Und das noch über mindest 200 Jahre hinweg? Was wäre das für ein Staat und Khan gewesen, der solches zuläßt, wo doch Religion schon immer ein probates Mittel zur Herrschaft war! Wissen wir doch von Großkhan Bullan, daß er das religiöse Niveau zu heben suchte und seine Boten in Bagdad gelehrte Rabbis suchten. Der heutige irakische Muslim kann nicht Christ werden, ohne als Apostat mit dem Tode bedroht zu werden. Selbst in Deutschland, wie wir unlängst im Fernsehen erfuhren, leben über 100 solche zum Christentum konvertierte Apostaten, die sich nur bedeckt im Fernsehen äußern können, weil sie Familie und Freunde mit dem Tod bedrohen. Neuere Schriftsteller wie Posselt [„orthodoxe Juden“] und Landmann [„sektiererische Karäer“] machen daher auch Schluß mit dieser antiquierten Mär.

Zum anderen: für das *spurlose Verschwinden eines jüdischen Millionenvolkes im geschichtlichen Nichts* spricht nichts, schon garnicht in geschichtlich kürzester Zeit kann sich ein Millionenvolk in Luft auflösen.. Selbst bei Massenpogromen oder Massenepidemien wie Pest und Cholera wäre solches nach allen geschichtlichen Erfahrungen ausgeschlossen; sie werden merkwürdigerweise auch nicht einmal behauptet. „Die Rolle der Chazaren beim Aufbau der jüdischen Zentren Osteuropas ist heute historisch gesichert: Der Brennpunkt des Problems liegt nur darin, ob die Chazaren nur den Kern des polnischen Judentums darstellten oder die breite Masse“. So schreibt Posselt in Übereinstimmung mit Koestler (dem seine Familie freundschaftlich verbunden war) und beantwortet diese Frage in letzterem Sinne, nämlich als **Westwanderung** der Chasaren aus dem heutigen Südrußland und Ukraine nach Polen und Litauen. Das Ende des Groß-Chasarenstaates (rd 965 n.Chr.) und die vermeintlichen ersten westeuropäischen Pogrome mit vermeintlichen Vertreibungen gen Osten fallen übrigens mehr oder weniger zeitlich zusammen, was gewiß zufällig ist. Denn die Zusammenhänge sind ganz anderer Art und können hier nicht weiterverfolgt werden.

Erneut soll auch an dieser Stelle Posselt (a.a.O. S.42 f.) zu Worte kommen, weil er das „Kind beim Namen nennt“.

„...war es zu einer Abkühlung zwischen den beiden Supermächten gekommen. Der kalte Krieg zwischen Ostrom und dem jüdischen Superstaat hatte die chazarisch-byzantinische Liaison zerstört ... gelang es den Byzantinern, die Rus zur Konversion zum Christentum zu bewegen.... Im Jahre 1016 drang eine russisch-byzantinische Armee in Chazarien ein und vernichtete das mühsam wiederaufgebaute Land der Chazaren..... das chazarische Volk ging nicht unter, denn es brach ein großer Teil nach Nordwesten auf und fand dort eine neue Heimat. Nach der Vernichtung des chazarischen Zentrums kam es daher zur Auswanderung der chazarischen Hauptstämme in verschiedene Richtungen:

- nach Südosten nach Daghestan die Kумыken und Dagtschufut,
- nach Osten nach Usbekistan die scheldschukischen Bocharer,
- nach Nordosten und Norden die Baschkiren und Tschuwaschen,
- **nach Westen** die Karäer und **Aschkenasim**,
- **nach Südwesten** die **Khabaren** und Szekler (gemeinsam mit den **Magyaren**, der Verf.).

Die größten Teile aber zogen **nach Nordwesten** in das **Großfürstentum Litauen** und später nach **Polen** und bildeten dort im Gegensatz zu den **nach Südwesten wandernden Gruppen einen eigenen Volkskörper mit eigener Sprache und eigener Religion.**

So wurden **Polen-Litauen sowie Ungarn-Siebenbürgen zu neuen Zentren der chazarisch-askenasischen Judenheit** und erst Hitler und seine Mordbanden zerstörten im 20. Jahrhundert diese neuen westlichen Zentren“ (Hervorhebungen v.Verf.).“.

Diese klaren Feststellungen haben geradezu Seltenheitswert, wenn man sie mit anderen Äußerungen in jüdischen Geschichtswerken vergleicht.

Abschließend dürfte den Leser die Frage interessieren, welche Bedeutung die chazarisch-askenasische „Blutauffrischung“ für die Judenheit bis heute besitzt. Nach jüdischen Angaben liegt ihr Anteil bei etwa 90 – 95 % des jüdischen Volkes (der Rest sind Sepharden bzw. orientalische / biblische Juden) und ihr Anteil als Bewohner des Staates Israel ist sogar höher.

9. „Ashkenas“ – Ein fünfter kritischer Blick hinter die magische Glaskugel - Die Kluft zwischen orientalischen und asiatischen Juden

Daß es sich um **zwei grundverschiedene Völker** handelt – (biblische) Semiten und (asiatische) Arier - sagt ja schon alles; das beweisen aber auch andere Unterschiede.

- Da ist in erster Linie die Sprache zu nennen. **Jiddisch** ist die Sprache der Ashkenasim und wird fälschlich als Beweis für ihre „deutsche“ Herkunft gesehen. Das ist bereits vom gedanklichen Ansatz her falsch. Zur Zeit der Entstehung des Jiddischen, was übrigens nicht erst im Hochmittelalter, sondern schon in der Spätantike und im frühesten Frühmittelalter in Südrußland und auf der Krim in engem Zusammenleben mit den Goten (!) geschah, gab es nur stammesmäßige Idiome und völkische Dialekte, aber kein Deutsch als Einheitssprache [wie es heute noch beispielsweise im lothringischen Grenzgebiet gilt: Elsässisch-Alemannisch, Lothringisch-Rheinfränkisch und Hochdeutsch]. Der falsche Ansatz dient der Vernebelung und nicht der Zielfindung. Wer „deutsch“ zum Kriterium macht, als „tuisc“ („völkisch“) überhaupt erst langsam Eingang ins allgemeine Bewußtsein (vgl. Vertrag von Verdun 843) fand, der beweist letztlich alles und nichts. Der Ansatzpunkt zur Beurteilung des Jiddischen kann allein das Idiom bzw. der Dialekt sein.

Jiddisch beinhaltet keine Merkmale, die im Rheinland ihren Ursprung haben und kann daher nicht zur Begründung der Rheinland-Theorie dienen, wonach die Ostjuden als Ashkenasim von dorthier vertrieben seien (insbesondere durch vermeintliche Kreuzzugs- und Pestpogrome). Der berühmte Sprachenforscher Matthias Mieses, selbst jüdischer Abkunft, veröffentlichte schon 1924, daß *keine moselfränkischen Bestandteile* enthalten seien, weswegen diese Juden auch nicht aus dem Rheinland stammen könnten. Im Gegenteil, Jiddisch sei eine Abwandlungsform des bayrisch-österreichischen Dialekts (das ist kein Druckfehler!) und ein weiterer Beweis für die chasarische Abkunft [so auch Posselt. Siehe auf meiner Webside „*Was weder Bayern noch Ostmärkern schwant*“].

Mieses wie Posselt geben viele Beispiele, von denen ich nur wenige herausgreifen möchte:

<u>Jiddisch</u>	<u>Öst.Dialekt Wienerisch</u>	<u>Hochdeutsch</u>
Koborer	Koberer	Wirt
Bafel	Pofel	Schund
Kafar	Kaff	Dorf
Tinnew (Tinnowim)	Tineff	Dreck
Rewach (Rechowim)	Reiwach	Profit
Zores	Zorres	Streit
Baras	Barras	Soldaten

So kommt man in der Tat auf ganz andere Spuren mit geographischen und reli-

giösen Auseinandersetzungen im weltgeschichtlichen Ausmaß über viele Jahrhunderte hinweg, die eine gesonderte Bearbeitung verlangen und worauf ich im Kapitel zur magyarisches-chasarischen Landnahme erste Hinweise gegeben habe.

- Die **DNA-Analyse** auf der Basis des Y-Chromosoms der Männer und des X-Chromosoms der Frauen. Solche Untersuchungen waren bereits Gegenstand von zwei Artikeln in der New York Times [*Nicholas Wade, „Y Chromosome Bears Witness to Story of the Jewish Diaspora“ v.9.5.2000 u. Nicholas „Wade, „In DNA, New Clues to Jewish Roots“ v. 14.5.2002*] und neuerdings in der Jüdischen Allgemeinen (Nr.7 / 2005). Genetische Studien im Laufe der letzten 50 Jahre haben Erkenntnisse über jüdische Wurzeln, die Verwandtschaft von jüdischen Gemeinschaften und über jüdische Erbgutstörungen gebracht. Diese Artikel zeichnen angeblich ein klares Bild, das aber recht verwirrend ist, weil die Untersuchung zwar von drei (!) großen Gruppen – orientalische, sephardische und aschkenasische Juden - spricht, aber keinen Unterschied zwischen den Richtungen in der Untersuchung erkennen läßt, gleichwohl Identität im Ergebnis feststellt. Hinter der saloppen Feststellung von Buckard in seiner Biographie über Arthur Koestler, die „Khasaren-Theorie“ sei von einer DNA-Studie nach der anderen widerlegt, steht also mehr der Wunsch als der Vater des Gedankens. Daher muß diese Frage einer gesonderten Behandlung vorbehalten bleiben.
- Bei den Juden kommen nach den genannten Untersuchungen bestimmte Erbkrankheiten gehäuft vor, die viel seltener unter Nichtjuden anzutreffen sind. Bei *aschkenasischen* Juden etwa gibt es eine seltene, tödliche Erbkrankheit – das **Tay-Sachs-Syndrom** (amaurotische Idiotie) genannt, die bei Juden in einer Häufigkeit von 1:6000 auftritt, während bei Nichtjuden das Verhältnis 1:500 000 ist. Sephardische Juden erkranken dagegen am familiären Mittelmeerfieber (FMF), das bei den Aschkenasim beinahe unbekannt ist..
- Die **geistigen Anlagen** unterscheiden sich wie Tag und Nacht, wie Landmann klarsichtig herausarbeitete. „Die orientalischen Juden Spaniens mit ihrer aristokratischen Verhaltenheit, Strenge und Gemessenheit haben weder damals noch jemals später in ihrer Not den Ausweg in den lockeren, lockernden, lösenden, leichtfertigen Witz gesucht. Er gedieh immer nur bei den „Aschkenasen“. Und Landmann spricht aufschlußreich vom Witz als einer Besonderheit der Juden aus dem vorderasiatischen, nicht aus dem orientalischen Raum. Schlagwortartig könnte man hinzufügen, allein Aschkenasen bevölkern bis heute Hollywood.
- Die Sephardim behielten nach Landman bei den hebräischen Elementen in ihrem Ladino die alte **harte orientalische Aussprache** voll bei; davon profitierte sogar das heutige Hebräisch in Israel.
- Anders die Juden in Osteuropa, die „nicht nur blutsmäßig keine Orientalen (waren) und zum Teil (slawische) Europäer, sie brachten diese Zugehörigkeit zu einer europäisch durchmischten Rassengruppe auch in ihrer **entorientalisierten Aussprache** zum Ausdruck. Sie „entorientalisierten schon früh ihr Hebräisch“ (Landmann).

- Die rassische Verschiedenheit der beiden Gruppen zeigt nach Landmann auch die **tiefe kulturelle Kluft** zwischen Sepharden und Aschkenasen. Der *jüdische Nobelpreisträger Elias Canetti* als Sepharde in seiner Selbstbiographie [Die gerettete Zunge, Geschichte einer Jugend, Fischer TB 2003] gibt mehr als eine Kostprobe davon:

„Mit naiver Überheblichkeit sah man auf andere Juden herab, ein Wort, das immer mit Verachtung geladen war, lautete „Todesco“, es bedeutete einen deutschen oder aschkenasischen Juden. Es wäre undenkbar gewesen, eine „Todesca“ zu heiraten, und unter den vielen Familien, von denen ich in Rustschuk als Kind reden hörte oder die ich kannte, entsinne ich mich keines einzigen Falles einer solchen Mischehe. Ich war keine sechs Jahre alt, als mich mein Großvater vor einer solchen Mesalliance in der Zukunft warnte“ (S.11).

- Selbst auf eine **tiefe religiöse Kluft** weist die Existenz zweier eigener Großrabbis mit eigenem Kultus im heutigen Israel hin.

10. „Ashkenas“ - Mit Rühren an Tabus zum Emmentaler - die magische Glaskugel zerbrochen

Weder einen *gewaltsamen Exodus* mit Vertreibungen, gar Massenvertreibungen aus dem regnum Teutonicum und damit auch nicht aus „Deutschland“ noch überhaupt eine freiwillige Ostwanderung der Juden hat es gegeben. Ebensowenig gab es relevante *Pogrome*, die dazu geführt hätten. Es gab schlimme räuberische Einfälle der (teilweise) jüdischgläubigen Magyaren und der jüdischgläubigen chasari-schen Khabaren über nahezu zwei Jahrhunderte hinweg in das regnum Teutonicum aus Pannonien und dem heutigen Ostösterreich. Dagegen haben sich erstmals schon Karl d.Gr. mit der Niederschlagung der Awaren und die ottonischen Könige (und Kaiser) des regnum Teutonicum militärisch mit Fug und Recht zur Wehr gesetzt und letztlich diese Stämme aus Ostösterreich nach Pannonien zurückgeworfen. Mit deren Christianisierung nach der Taufe des Fürstensohnes Waik als Stephan I. stellten sie Ruhe an der Südostseite des Reiches her.

Die „rheinländische“ Herkunft der Ostjuden gibt es nicht und kein Pogrom konnte ursächlich sein für etwaige (Massen-)Vertreibungen. Behauptungen solcher Art sind haltlos. die sie schützenden Tabus löcherig und haben sich in Nichts aufgelöst.

11. „Ashkenas“ - Schlußbetrachtung und Ausblick

Alle Völker jener Zeit - unsere Vorfahren - sind von Nord nach Süd und von Ost nach West gewandert: als Germanen und Slawen mit später christlichen Glauben oder als Ogusen, Kangaren, Magyaren, Chasaren und Khabaren als Teil der Hunnen

[was der chinesische Gesamtname „Xiennu“ („brüllende Barbaren“) für alle diese nomadischen Völker und Stämme war mit später zu allermeist mosaischem Glauben oder zumindest judaisierender Tendenz (die Arianer werden dabei, was einem aufmerksamen Christen auffallen muß, theologisch recht „besitzergreifend“ in jüdischen Werken „vereinnahmt“)]

– man spricht daher auch von der Völkerwanderung.

Nun aber die anderen mit haltlosen, aus der Luft gegriffenen und durch nichts belegten Massenvertreibungen aufgrund vermeintlicher Pogrome – woher sollen denn diese Menschenmassen überhaupt gekommen sein, zumal man für das Rheinland von rd 10 000 Juden spricht - über einen Zeitraum von mehr als 500 Jahren bis in die Zeit der (katholischen) *Gegenreformation* hinein – für seine antijüdischen Hetzschriften ist nur der (protestantische) Reformator Luther bekannt - zu beschuldigen, liegt weit jenseits hinnehmbarer professioneller Geschichtsinterpretation.

Solcherart Geschichtsklitterung kann kein Volk, das nicht seine Selbstachtung aufgegeben hat, auf sich sitzen lassen. Das gilt um so mehr, als sich mit diesen haltlosen Anklagen fast jedes (west-)europäische Volk auf der Anklagebank wiederfinden muß und nicht bloß die Deutschen allein. Wir leben in einem sich erweiternden Europa, an dessen Tore die Türkei klopft. Als Seldschuken waren sie seinerzeit ebenso mosaischen Glaubens, bis sie (um 1000) zum Islam konvertierten, und Teil der Hunnenstämme wie die Chasaren, die heute als Ashkenasen bzw. Ostjuden den Kern des Staates Israel bilden. Sie drängen ebenfalls in den sicheren Hafen der EU, weil sie in ihrem semitischen Umfeld demographisch keine Überlebenschance mehr sehen.

* * *